



Begleitmaterial

ZEHN KLEINE MARZIPANSCHWEINE

Klassenzimmerstück von Jörg Menke-Peitzmeyer

für Schüler*innen der 6.-8. Klasse

Premiere am 14. Oktober 2020 in der Freien Schule im Burgenland Jan Hus

Naumburg, der 12. Oktober 2020

Liebe Leser*innen,

dass das Thema HartzIV in Deutschland so kontrovers diskutiert wird, liegt wohl auch an den vielfältigen Stereotypisierungen und Stigmatisierungen von HartzIV-Empfänger*innen. Sie seien faul, würden den gesamten Tag nur Fernsehen schauen und seien eigentlich selber Schuld an ihrer Lage...

Unser Klassenzimmerstück ZEHN KLEINE MARZIPANSCHWEINE setzt sich mit diesen Klischees auseinander und möchte Raum schaffen auch für die leisen Töne, für das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn, dafür, was es für Kinder bedeutet, mit HartzIV aufzuwachsen, sich schämen zu müssen, wenn man bei einem Klassenausflug einen Extra-Antrag von der Klassenlehrerin unterschreiben lassen muss und alle wissen, dass die eigene Familie von HartzIV leben muss... Neben der Scham, die thematisiert wird, ist ZEHN KLEINE MARZIPANSCHWEINE auch ein Stück voller Wut, das die Frage danach stellt, wie es sein kann, dass in einem so reichen Land wie Deutschland Menschen so wenig Geld zum Leben haben! In das Stück hineingewebt ist die Figur Cindy aus Marzahn, eine Comedy-Figur, mit der sich die Figur in dem Stück, Jana N., auseinandersetzt. In der Materialmappe finden Sie weitere Informationen zur Figur Cindy aus Marzahn.

Die vorliegende Materialmappe soll Sie auf das Klassenzimmerstück einstimmen, Ihnen Informationen und Positionen zu HartzIV liefern und Ideen zur Nachbereitung des Stücks mit der Klasse liefern, die die Perspektive von Kindern auf Armut in Deutschland sensibel aufgreift.

Ich freue mich, wenn Sie unsere Inszenierung in Ihre Schule einladen und auf den Austausch mit Ihnen und den Schüler*innen und bin über Feedback zum Stück, zur Nachbereitung und auch zur Materialmappe sehr dankbar.

Herzliche Grüße

Ihre Sophie Luther

Theaterpädagogin THEATER NAUMBURG

theaterpaedagogik@theater-naumburg.de

Tel.: 03345 273489

Mobil: 0170 5530 742

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 – zur Inszenierung.....	4
Inhalt.....	4
Besetzung.....	4
Vorbereitung und Ablauf.....	5
Kurzbiografie Nico Ehl (Regie).....	5
„Aus der Kinderperspektive dieses Thema zu betrachten finde ich sehr wichtig...“ – Interview mit dem Regisseur Nico Ehl.....	6
Kapitel 2 – Hintergründe und Themen.....	9
Cindy aus Marzahn alias Ilka Bessin.....	9
Interview mit Ilka Bessin.....	10
„Hartz IV war ein Reinfeld“.....	12
Kurz und Knapp: Hartz IV Regelsatz.....	14
Fragen und Antworten zum Thema Armut.....	14
„Den Schuh zieh’ ich mir nicht an“.....	17
Der Wert der Arbeit.....	19
HartzIV: Hilfe für die Beantragung im Burgenlandkreis.....	21
Kapitel 3 – Ideen für die Nachbereitung in der Klasse.....	22
Termine & Preise.....	25
Impressum.....	25

Kapitel 1 – zur Inszenierung

Inhalt

Wegen Diebstahls musste die junge und arbeitslose Mutter Jana 14 Monate ins Gefängnis - obwohl sie nur 10 Marzipanschweine für die Klasse ihres Sohnes stibitzt hat. Was ungerecht klingt, entpuppt sich dann aber doch als ein viel komplizierteres Problem. Denn die Ursachen berücksichtigt der Richter anscheinend nicht, wohl aber ihr Vorstrafenregister. Trägt die Verantwortung für das harte Leben Jana selbst, weil sie nicht gebildet ist? Oder ist es nicht eher doch das System, in welchem die arbeitswillige Frau mit Kind keine Unterstützung bekommt? Und ist ihre Gefängnisstrafe nicht eine noch größere Bestrafung für ihr Kind, dass von seiner Mutter getrennt wird? Jana berichtet mit bitterem Witz von ihrer Welt, in der "4,50 Euro am Tag für ein Kind" reichen müssen und von dem Kampf, sich ihre Würde zu bewahren.

Besetzung

ZEHN KLEINE MARZIPANSCHWEINE

Klassenzimmerstück von Jörg Menke-Peitzmeyer für Schüler*innen der 6.-8. Klasse

Premiere am 14. Oktober 2020 um 10.00 Uhr in der Freien Schule im Burgenland Jan Hus

Jana N.

Selena Bakalios

Regie und Ausstattung

Nico Ehl

Theaterpädagogik

Sophie Luther

Aufführungsrechte

Theaterverlag Hofmann-Paul

Vorbereitung und Ablauf

Wir kommen etwa 20 Minuten vor Unterrichtsbeginn in Ihre Schule. Bitte halten Sie einen **Raum für die Schauspielerin** bereit, in dem sie sich vor und nach der Vorstellung aufhalten und ihre persönlichen Dinge lassen kann.

Bitte stelle Sie die Stühle und Tische in einer großen U-Form im Klassenraum hin.

Wenn möglich, schauen wir uns den Klassenraum gerne kurz vor der Aufführung an.

ZEHN KLEINE MARZIPANSCHWEINE ist ein Theaterstück und kann von dem*der Klassenlehrer*in auch als solches angekündigt werden. Der*die Lehrer*in

und die Theaterpädagogin sitzen während der Aufführung bei den Schüler*innen. Das Stück beginnt... und endet nach circa 45 Minuten. Dann übernimmt die Theaterpädagogin mit einer 45- minütigen Nachbereitung.

Kurzbiografie Nico Ehl (Regie)

Nico Ehl ist Schauspieler und Theaterpädagoge. Geboren in Lahn Gießen wuchs er in Kassel / Nordhessen auf und lebt inzwischen seit einer gefühlten Ewigkeit in Berlin. Nach seiner Schauspielausbildung in Berlin war er mehrere Jahre im Ensemble des Thalia Theaters in Halle, dem Kinder- und Jugendtheater engagiert. Dem Theater blieb er anschließend immer wieder als Gastschauspieler verbunden. Hier spielte er diverse



Kinderstücke wie z.B. Robinson Crusoe, Mocca, das sprechende Pferd in Helge Schneiders „Mandy - Das Musical“ bis hin zu großen Rollen im Abendspielplan wie Romeo und Faust.

Im Anschluss an das Engagement war er als Schauspieler an verschiedenen Theatern vor allem im Osten der Republik unterwegs. Er

spielte am Staatstheater Meiningen, am Theater Gera/ Altenburg, am Lofft in Leipzig und am Theater an der Parkaue in Berlin.

Seit 2010 arbeitet er außerdem leidenschaftlich gern als Theaterpädagoge und Regisseur in diversen Projekten und Theatern. Schwerpunkt ist hier die Theaterarbeit mit

Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Er inszeniert und leitet Workshops an diversen Schulen und Kulturzentren, gibt Workshops im Bereich Theaterpädagogik für angehende Erzieher_innen und Lehrer_innen und begleitet regelmäßig Projekte für die Kulturkosmonauten in der Schweiz und für das Ausbildungsformat Abenteuer Kultur mit Auszubildenden von dm drogeriemarkt GmbH.

2018 gründete er gemeinsam mit Kolleg_innen den Verein KulturKiosk e.V. und rief das Projekt „Wonderland AG“ an Berliner Schulen ins Leben. „Zehn kleine Marzipanschweine“ ist seine erste Zusammenarbeit mit dem Theater Naumburg.

„Aus der Kinderperspektive dieses Thema zu betrachten finde ich sehr wichtig...“ – Interview mit dem Regisseur Nico Ehl

Wie hast du dich auf das Thema HartzIV und Armut vorbereitet?

Ich habe zunächst viel im Internet recherchiert, viel bei der Bundeszentrale für Politische Bildung, Zeitungen durchstöbert zum Thema Armut, Kinderarmut, Bildungschancen und wie es für Mütter im Gefängnis ist. Außerdem habe ich mich auch viel mit dem Thema alleinerziehende Mütter und HartzIV auseinandergesetzt.

Ich habe mich außerdem mit Stereotypen und Bildern beschäftigt, die mit Hartz4 in Verbindung gebracht werden und produziert und befeuert werden und wie sich diese auf den einzelnen betroffenen Menschen auswirken. Außerdem habe ich eine Doku über Frauenknäste gesehen. Da ist uns im Prinzip die Figur Jana N. begegnet, also Mütter, die im Gefängnis sitzen.

Die Schauspielerin und ich hatten auch die Chance, mit einer Frau zu sprechen, die auch alleinerziehend und Mutter ist und die auch biografisch Ähnlichkeiten mit Jana N hat. Die Frau, mit der wir gesprochen haben, ist eine ganz selbstbewusste Person, die auch immer wieder in Abschnitten mit Hartz4 aufstocken muss und als Reinigungskraft arbeitet und

aber sich sehr viel ehrenamtlich engagiert. Sie hat auch darüber berichtet, dass sie immer wieder mit dem Stigma, das mit HartzIV einhergeht, konfrontiert wird in ihrem Alltag. Außerdem hat sie erzählt, wie es ist, mit HartzIV zu leben und wie man das den eigenen Kindern vermittelt und dass die Bilder, die produziert werden, auch an die eigenen Kinder herangetragen werden und das oft sehr schwierig für sie ist.

Warum ist dir das Thema persönlich wichtig?

Ich glaube, das spricht einfach mein persönliches Gerechtigkeitsempfinden an. Ich finde es schlimm, dass die Schere zwischen Armut und Reichtum in unserer Gesellschaft soweit auseinandergeht. Und mich interessiert, was das mit den Menschen macht.

Außerdem habe ich mir die Frage gestellt, ob auch für mich selbst die Bilder, die ich davon habe, stimmen. Ich habe mich gefragt, mit welcher Brille ich eigentlich persönlich auf Menschen schaue, die in einer Armutsschleife festhängen. Und zu überlegen, welche Bilder habe ich eigentlich im Kopf und diese zu überprüfen und zu hinterfragen. Aber auch generell, dass man dieses ALGII-System hinterfragen sollte, also dieses Prinzip von Fördern und Fordern. Viel, was ich gelesen habe sagt, dass das Prinzip des Förderns nicht so gut funktioniert, sondern eben viel auf Druck und Angst beruht. Also erstmal die Schuld auf den Menschen übertragen, der gerade nicht in Arbeit ist und ihn irgendwie in so eine Schablone zwängt. Ich gehe davon aus, dass alle Menschen Lust haben zu arbeiten, etwas zu tun zu haben und dadurch Wertschätzung erfahren. Und ich glaube, dass das sehr wichtig für die Menschen ist, weil durch Arbeit erfährt man Wertschätzung. Ich glaube, dass dieses System mal hinterfragt werden muss, wie das eigentlich funktioniert und was das mit dem Menschen macht und auch mal nach Alternativen zu fragen, also beispielsweise nach der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens. Das war sehr spannend an dem Gespräch mit der Frau, die wir getroffen haben, die gesagt hat, ja klar gibt es Leute, die nicht arbeiten gehen wollen oder nicht können. Aber sie geht ja arbeiten und kann aber einfach von dem Lohn, den sie bekommt, nicht leben. Sie bekommt keinen Unterhalt von ihrem Mann für ihre Kinder und sie arbeitet und trotzdem haftet ihr dieses Stigma von HartzIV an.

Ansonsten berührt mich das Thema auch sehr aus der Kinder-Perspektive, weil ich denke, dass Kinder ganz unbedarft und alle mit den gleichen Chancen aufwachsen sollten und nicht mit den Bildern aufwachsen sollten und unter Umständen von ihren Mitschüler*innen gehänselt werden, wie beispielsweise dass ihre Eltern „faule Asis“ seien. Ich denke auch, dass wir so ein reiches Land sind, und dass es wirklich schlimm ist, dass es hier Kinderarmut gibt. Gleichzeitig weiß ich natürlich, dass viel darüber geforscht wird und versucht wird, dem entgegen zu arbeiten von diversen Institutionen, Vereinen, Verbänden etc. Aus der Kinderperspektive dieses Thema zu betrachten finde ich sehr wichtig...

Was war mir bei der Inszenierung wichtig?

Mir war wichtig, dass die Schauspielerin und ich gut im Dialog miteinander arbeiten und uns wirklich die Fragen stellen, die im Stück gefordert sind und gestellt werden. Und auf der anderen Seite war mir wichtig, in dieser Figur der Jana eine starke Persönlichkeit zu zeigen. Die kein Opfer ist, die vielleicht eigen ist, aber der man irgendwie Nahe kommt, die authentisch ist und der man ihre Geschichte glaubt. Es ist ja eine große Aufgabe als Schauspielerin das zu spielen: alleinerziehend zu sein, HartzIV bezogen zu haben und im Gefängnis gewesen zu sein. Außerdem sich auch die Fragen zu beantworten, die nicht im Stück auftauchen, also beispielsweise, wer ist eigentlich der Vater von Lukas und wo ist er, was hat der Gefängnis-Aufenthalt mit Jana N. gemacht. Und sich ihre Biografie zu überlegen, die nur angedeutet wird, also beispielsweise, dass Jana selber auch in Armut aufgewachsen ist. Das ist vielleicht auch nochmal ein spannendes Thema: Die Vererbung der Armut. Also die Jana N. sagt, ich bin in dieser Armut aufgewachsen, in dieser Nachwende-Armut und jetzt lebe ich in Armut und fragt sich, was wünsche ich mir eigentlich für mein Kind.

Wichtig war mir neben dem thematischen Schwerpunkt, neben der Glaubhaftigkeit und Authentizität der Figur, trotz des schweren Themas, dass es spannend wird für die Jugendlichen dieser Geschichte zu folgen und dass es auch unterhaltsam ist.

Kapitel 2 – Hintergründe und Themen

Cindy aus Marzahn alias Ilka Bessin

Ilka Bessin (* 18. November 1971 in Luckenwalde) ist eine deutsche Stand-up-Komikerin, die 2000 die Kunstfigur *Cindy aus Marzahn* erfand und diese Rolle bis 2016 in zahlreichen Bühnen- und Fernsehauftritten verkörperte. Ilka Bessin wurde in Luckenwalde als Tochter



eines Fernfahrers und einer Näherin geboren. Sie hat eine ältere Schwester. Bessin absolvierte nach dem Schulabschluss von 1988 bis 1990 zunächst eine Ausbildung zur Köchin in der Großküche des VEB Wälzlagerwerk Luckenwalde. Ihre Anstellung als Köchin verlor Bessin 1990 zur Wendezeit. Anschließend machte Bessin eine Umschulung zur Hotelfachfrau. Sie arbeitete als Kellnerin in einem Restaurant, in dem sie später Geschäftsführerin

wurde. Sie arbeitete als Kellnerin im Planet Hollywood in Berlin, als Komparsenbetreuung, später als Animateurin auf einem Kreuzfahrtschiff und war nach ihrer Rückkehr nach Berlin vier Jahre arbeitslos. (...)

Anfang der 2000er Jahre entwickelte Bessin die Kunstfigur *Cindy aus Marzahn*, eine übergewichtige Langzeitarbeitslose aus Berlin-Marzahn, die schon seit längerer Zeit Arbeitslosengeld II bezieht. Der Figur, die geprägt ist durch ihre geringen Chancen auf dem Arbeitsmarkt und ihre Misserfolge bei Männern, verlieh sie eine fatalistische bis sarkastische Sicht auf die Dinge des Lebens. Außerdem pflegte die Figur Cindy durch eine pinkfarbene Kleidung und ein Diadem ein ironisches, zum Scheitern verurteiltes „Prinzessinnen-Image“. 2002 hatte sie in Folge 212 der Fernsehserie *Hinter Gittern* einen Gastauftritt. 2004 wollte Bessin sich als Kellnerin im Berliner Live Club des Quatsch Comedy Club bewerben, geriet am Telefon aber an denjenigen, der die Bühnentalente buchte. Er lud sie ein, bei der *Quatsch Talentschmiede* mitzumachen. Sie tat es und gewann 2005 das Jahresfinale der „Quatsch Talentschmiede“, was ihr erster Erfolg als

Komikerin war. (...) Anfang Juli 2016 gab sie in einem *Spiegel*-Interview bekannt, dass sie mit ihrer Kunstfigur *Cindy aus Marzahn* aufhören werde. (...)

Ausschnitte aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Ilka_Bessin

Interview mit Ilka Bessin

Ilka Bessin im Interview mit Gerald Block

vom 30.09.2008

B L O C K : Hallo Frau Bessin, warum heißt Ihre Figur ausgerechnet „Cindy aus Marzahn“? Sie könnte doch auch wer weiß wie lauten! (zumal es wohl wirklich eine Cindy im Berliner Stadtteil Marzahn geben soll).

C I N D Y : Ja, sie könnte auch Steffi aus Birkenwerder, Mandy aus Meißen, Sandra aus Suhl, Kiara aus Köln oder Daria aus Düsseldorf und, und, und heißen. „Cindy aus Marzahn“ war einfach der erste Name, der mir einfiel.

B L O C K : Wie sehr waren Sie eigentlich davon überzeugt, dass Sie als pink-schrille Berliner Schnauze bei Menschen ankommen würden?

C I N D Y : Ich habe mir darüber keine großen Gedanken gemacht, denn wenn man in der Talentschmiede „Quatsch Comedy Club“ debütiert und auch gewinnt, denkt man zunächst nicht daran, dass man irgendwann bei „TV Total“ oder wer weiß wo auftreten wird. Ich wollte einfach aus dem Teufelskreis der Arbeitslosigkeit heraus, und ich wollte endlich wieder einen Job haben, der mir gefällt und der Spaß macht.

(...)

B L O C K : In Ihrer Show suchen Sie nicht selten den direkten Dialog zum Publikum. Inwieweit kommen Ihnen da Ihre Erfahrungen als ehemalige Animateurin zugute?

C I N D Y : Das hat mit meiner Club-Schiff-Vergangenheit eigentlich nichts zu tun. Ich habe schon immer das Gespräch gesucht, weil ich mich einfach nur für meine Mitmenschen

interessiere. Heutzutage ist das nicht mehr unbedingt der Fall. Wenn du in deiner Wohnung stirbst, merken die Nachbarn es erst, wenn es im Hausflur stinkt. Die Zeit als Animateurin prägte mich zwar, dennoch sage ich´s geradeheraus: „Nie wieder Animation!“ - weil 7 Tage die Woche gute Laune haben müssen, nie Privates haben dürfen, immer Party, immer Spaß - das hält auf Dauer keiner aus.

(...)

B L O C K : Und wie kamen Sie zu dem bizarren Schriftzug „Alzheimer Bulimie“ auf Ihrem lila Sweatshirt?

C I N D Y : Oliver Pocher erwähnte diese Begriffe mal in einer TV-Sendung. Und - wie der Zufall so spielt - traf ich ihn irgendwann. Ich fragte ihn direkt, ob ich „Alzheimer Bulimie“ für mein Programm verwenden dürfe. Er: „kein Problem“. Das veranlasste mich immerhin, den Spruch um: „... ich fresse den ganzen Tag und vergesse abends zu kotzen“ zu erweitern.

(...)

B L O C K : Cindy, wenn Sie von der „Agentur für Arbeit“ bzw. dem ehemaligen Arbeitsamt reden, könnte man glauben, Sie haben dort Traumatisches erlebt. Ist das so?

C I N D Y : Ja, ich erlebte: überforderte Mitarbeiter, Stellenangebote, die völlig daneben waren und unerträgliche Wartezeiten. Ehrlich gesagt, empfand ich oft Mitleid mit den Arbeitsvermittlern. Aber das Schlimmste, was ich in dieser Agentur erfahren musste, waren Ignoranz und die mangelnde Bereitschaft, Menschen eine Chance zu geben. Als ich nach meinem Gewinn im „Quatsch Comedy Club“ Mittel für eine Eingliederungshilfe beantragte, bekam ich von meiner persönlichen Arbeitsvermittlerin folgendes zu hören: „Diese Hampelei finanzieren wir nicht ...!“ Also - liebe Mitmenschen - legt doch mal eure Scheuklappen ab, dann erweitert sich euer Blickwinkel ungemein.

(...)

Ausschnitte aus: https://web.archive.org/web/20081015135040/http://www.news4press.com/Schizophren-%E2%80%93-ich-wollte-ne-Prinzessin-_394976.html

„Hartz IV war ein Reinfall“

Prekäre Beschäftigung, gesunkene Reallöhne und eine ausgezehrte SPD: Zehn Jahre nach der Hartz-IV-Reform ist die Bilanz verheerend, meint der Politologe Christoph Butterwegge - denn profitiert haben am Ende nur Unternehmer und Aktionäre.

Hartz IV war ein Reinfall. Was rot-grüne Reformpolitik an Wirtschaftsaufschwung und Entspannung auf dem Arbeitsmarkt bewirkte, hielt sich in Grenzen. Gemessen daran aber war der Preis viel zu hoch, den das Land und besonders seine unterprivilegierten Bewohner bis heute zahlen müssen.

In keinem anderen Industriestaat wucherte der Niedriglohnsektor so krebszellenartig wie hierzulande. Viele Berufstätige haben kein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis mehr, das ihnen Schutz vor elementaren Lebensrisiken bieten würde. Wenn dieser jedoch gegeben ist, leisten sie vielfach Leiharbeit oder Zwangsteilzeit.

Das Gesamtarbeitsvolumen der Volkswirtschaft wurde seit der Jahrtausendwende nicht etwa vermehrt, sondern nur anders verteilt, genauer: aufgespalten in vielfach prekäre Beschäftigungsverhältnisse.

In sozialer Hinsicht wirkte die Reformpolitik verheerend

Da die Reallöhne vor allem im unteren Einkommensbereich zum Teil drastisch gesunken sind und die Lohnquote auf einen historischen Tiefstand gefallen ist, können sich immer mehr Familien immer weniger von dem leisten, was der Mehrheit in unserem reichen Land als normal gilt.

In der Krise behauptete sich Deutschland dann aufgrund zweier Konjunkturpakete, eines noch halbwegs intakten Kündigungsschutzes, eines zeitlich verlängerten Kurzarbeitergeldes sowie aufgrund der Arbeitszeitkonten in zahlreichen Betrieben, die es erlaubten, den konjunkturell bedingten Auftragsrückgang abzufedern. Es handelte sich hierbei im Grunde um ein zeitweiliges Außerkraftsetzen der "Agenda"-Reformen.

Dies und der lange Lohnverzicht der Arbeitnehmer haben zwar den "Standort D" weiter gestärkt. Doch das wiederum verschärfte die wirtschaftliche Unwucht zwischen der Bundesrepublik und den Ländern der südlichen EU-Peripherie (Griechenland, Spanien und Portugal) und trug entscheidend zur dortigen "Staatsschuldenkrise" bei.

In sozialer Hinsicht wirkte die Reformpolitik verheerend, weil sie zu einer bis dahin unvorstellbar krassen Verteilungsschiefelage bei den Einkommen und Vermögen führte, von der perspektivisch Gefahren für den inneren Frieden und die Demokratie ausgehen.

Hartz IV war auch ein Fiasko für die SPD

Parteilpolitisch war die Agenda 2010 ein totales Fiasko: Sie brach nicht bloß mit dem erfolgreichen kontinentaleuropäischen Sozialmodell, das auf Konsens, Sozialpartnerschaft und Solidarität basiert, vielmehr auch mit uralten Parteitraditionen, was die SPD die Kanzlerschaft, sechs Ministerpräsidentenposten, ein Drittel ihrer Mitglieder und die Hälfte ihrer Wählerstimmen kostete.

Interessant ist auch, was aus den führenden Reformakteuren, sicherlich nicht zufällig nur Männer, geworden ist: Gerhard Schröder suchte sein Heil in der Wirtschaft, die am meisten von seiner Regierungspolitik profitiert hatte.

Wolfgang Clement, damals als einziger Fachminister im Kabinett Schröder/Fischer sowohl an Entstehung wie an Umsetzung der Reformagenda beteiligt, übernahm den Vorsitz einer Denkfabrik der weltgrößten Leiharbeitsfirma Adecco, sitzt dem Kuratorium der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft vor und trat schließlich im Wahlkampf für die FDP auf.

Den schärfsten Karriereknick erlitt zweifellos Peter Hartz: Er verlor seinen Posten als Personalvorstand von VW und wurde wegen Untreue verurteilt, weil er für "Lustreisen" von Managern und Betriebsräten verantwortlich zeichnete.

Kurzum, es gibt anlässlich des Hartz-IV-Jubiläums keinen Grund zum Feiern, es sei denn, man gehört zu den wenigen Gewinnern des Reformprozesses, wie zum Beispiel Unternehmer und Aktionäre. Denn natürlich sind prekäre Beschäftigungsverhältnisse und auf breiter Linie sinkende Löhne die Basis für steigende Profite, hohe Renditen und boomende Börsen. (...)

aus: Butterwege, Christoph. (2017). *Hartz4 war ein Reinfall*. Deutschlandfunk Kultur.

https://www.deutschlandfunkkultur.de/bilanz-nach-zehn-jahren-hartz-iv-war-ein-reinfall.1005.de.print?dram:article_id=303365

Kurz und Knapp: Hartz IV Regelsatz

Wie hoch ist der Regelsatz 2020?

Aktuell liegt der Hartz IV Regelsatz bei **432 Euro** für eine alleinstehende Person ohne Kinder und ist damit 8 Euro höher als im Vorjahr. Bei zwei Partnern in der Bedarfsgemeinschaft werden jeweils 389 Euro gezahlt. Die Höhe des Regelbedarfs nach Personen oder Alter ist den Regelbedarfsstufen zu entnehmen.

Wie wird der Regelsatz ermittelt?

Der Regelsatz wird jährlich neu anhand der Preisentwicklung für regelbedarfsrelevante Güter und Einkommens- sowie Verbrauchstichproben ermittelt. Gesetzliche Grundlage bietet dabei das Regelbedarfsermittlungsgesetz (RBEG). Die Entwicklung des Regelbedarfs steht seit seiner Einführung immer wieder in der Kritik.

Was ist im Regelsatz enthalten?

Der Regelsatz umfasst Leistungen zur Sicherung des Grundbedarfs. Darin enthalten sind Kosten für Lebensmittel, Kleidung, Körperpflege, Haushaltsenergie (Strom), Hausrat und persönliche Bedürfnisse des Lebens.

aus: <https://www.hartziv.org/regelbedarf.html#kurz-und-knapp-hartz-iv-regelsatz>

Fragen und Antworten zum Thema Armut

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen absoluter Armut und relativer Armut?

Von absoluter Armut spricht man, wenn ein Mensch kaum genug hat, um zu existieren. Das betrifft den Zugang zu Nahrung, Wohnraum und Gesundheitsvorsorge. Die Weltbank nennt als Grenze für absolute Armut die Summe von 1,25 Dollar pro Tag. Das trifft auf 1,2 Milliarden Menschen zu, von denen die meisten wesentlich weniger als einen Dollar haben. Diese Form der Armut gibt es in Deutschland nicht. Hier und in anderen entwickelten Ländern spricht man von relativer Armut. Sie bezeichnet das Einkommen und den sozialen Status eines Menschen im Verhältnis zu seinem Umfeld. Die relative Armut sagt

wenig über den Lebensstandard aus: So kann ein Bürger mit seinem Einkommen in dem einen Land als arm eingestuft werden und in einem anderen zur Mittelschicht gehören.

Sind arme Menschen in reichen Ländern nicht selbst schuld an ihrer Armut?

Manchmal wird in politischen Debatten der Verdacht laut, arme Menschen wollten aus ihrer Situation gar nicht mehr heraus. Ausgestattet mit Hartz IV, Bier und Zigaretten habe sich die Unterschicht vor dem Flatscreen eingerichtet. Dieses Milieu, so die Annahme, verfüge mittlerweile über ein ganzes System von Denk- und Handlungsmustern, das von Generation zu Generation weitergegeben werde: Man ist disziplinos, träge und faul. Sogar sozialdarwinistisch geprägte Erklärungen, wonach die angeborene Intelligenz eines Menschen darüber bestimmt, ob er arm bleibt oder reich wird, haben Konjunktur. Thilo Sarrazin knüpfte mit seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“ an diese Tradition ebenso an wie der US-amerikanische Politologe Charles Murray in „The Bell Curve“. Deren Gegner verweisen auf strukturelle Probleme, für die die Armen nicht verantwortlich sind. Gründe also, die man nur durch gesellschaftliche Veränderungen beheben kann.

Gemeinnützige Organisationen empfehlen auch Familienschulungen, Beratungen und Sozialarbeit, die schon bei der Erziehung ansetzen. Um die Kinder bereits in der Schule so zu fördern, dass sie gar nicht erst in die gleichen Verhaltensmuster verfallen wie die Elterngeneration. Denn das schränkt die Kinder später erheblich ein in ihrer Möglichkeit, den ärmlichen Lebensverhältnissen zu entkommen. Auch für Erwachsene gilt: Sind die Lebensverhältnisse durch Verarmung erst einmal finanziell, psychisch und räumlich beengt, kann sich niemand mehr so einfach dafür „entscheiden“, sein Leben zu ändern.

Ist Armut ein Teufelskreis, aus dem man nicht so leicht rauskommt?

Die seit 2001 veröffentlichten Armutsberichte der Bundesregierung dokumentieren, dass es für diejenigen, die einmal in Armut geraten sind, immer schwieriger wird, sich wieder daraus zu befreien. Dazu passt, was Soziologen wie Robert K. Merton und Mario Rainer Lepsius und auch der Ethnologe Oscar Lewis als „Teufelskreis der Armut“ beschrieben haben: Arme Menschen machen fortgesetzt die Erfahrung, dass ihre Mittel,

den eigenen sozialen Aufstieg voranzutreiben, begrenzt sind. Sie verfallen in Resignation und Fatalismus, was zu immer noch größerer Armut führt. In reichen Gesellschaften liegt ein wichtiger Grund wohl auch in dem Schamgefühl, das arme Menschen empfinden – und in der subtilen Diskriminierung, der sie ausgesetzt sind.

Nach Einschätzung des französischen Soziologen Pierre Bourdieu geschieht die Ausgrenzung heute zwar nicht mehr so direkt wie früher (als in Stellenanzeigen schon mal zu lesen war: „Bewerbungen von Arbeiterkindern zwecklos“). Die Mitglieder der unteren Schichten werden eher indirekt und aufgrund ihrer äußeren Erscheinung, ihres Verhaltens, ihrer Kleidung und Sprache benachteiligt. Langfristig kann aus solchen wiederholt negativen Erfahrungen im Bemühen um sozialen Aufstieg und Anerkennung eine Einstellung entstehen, die der Psychologe Martin Seligman als „erlernte Hilflosigkeit“ bezeichnet. Je stärker sich die Lebensumstände eines Menschen in Armut verfestigen, desto mehr neigt er dazu, eigene Entscheidungen und Initiativen als wirkungslos wahrzunehmen. Dieses Gefühl wird immer stärker – bis der Ehrgeiz und die Motivation auf dem Nullpunkt ankommen.

Was kann die Politik tun?

Strategien zur Bekämpfung der Armut hängen davon ab, wo Parteien und politische Akteure jeweils die Armutsgrenze ansetzen und wo sie die Ursachen der Armut vermuten. Ob sie mangelnde Aufstiegsbemühungen als eine Folge der Armut betrachten oder Armut als eine Folge geringer Aufstiegsbemühungen. Bei Letzterem steht finanzielle Unterstützung im Verdacht, die Menschen nur immer noch weiter in ihre problematischen Verhaltensweisen hineinzutreiben. So argumentierte zum Beispiel der Historiker Paul Nolte (siehe auch Seite 16), als er die Formulierung „fürsorgliche Vernachlässigung der Unterschicht“ prägte und forderte, man müsse den Menschen statt Geld wieder kulturelle Leitbilder und Standards vermitteln.

Ein anderes Schlagwort ist die sogenannte Hilfe zur Selbsthilfe. Damit ist gemeint, dass bei manchen Menschen am unteren Rand der Gesellschaft konkrete Kompetenzen gefördert werden sollten, die man benötigt, um am gesellschaftlichen Leben wieder

teilhaben zu können: sparsam mit Geld umgehen, Bewerbungen schreiben, den Kindern bei den Hausaufgaben helfen und so weiter.

Allerdings sind Parteien, die die Armen traditionell eher als Opfer denn als Schuldige sehen, weniger skeptisch gegenüber finanziellen Zuwendungen. Sie teilen nicht die Bedenken, ein zu großzügiger Sozialstaat leiste der Entstehung einer Unterschichtkultur Vorschub. Sie argumentieren ungefähr so: In dieser Gesellschaft, in der Konsum einen hohen Stellenwert hat, ist eben auch Geld Teil der Voraussetzung, wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Demnach muss man den Menschen eine ausreichende finanzielle Mindestsicherung bewilligen, wenn sie nicht noch weiter in die Armut abrutschen sollen. Es müsse daher darum gehen, beide Instrumente – die finanzielle und die soziale Förderung – sinnvoll zu kombinieren.

aus: Gehrs, Oliver; Geyer, Oliver (2012). *Muss das sein?* In: fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung Ausgabe 45, Winter 2012-2013. *Armut*. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). S. 6-9

„Den Schuh zieh’ ich mir nicht an“

Ich gehöre in der Klasse zu den Ärmsten, aber es macht mir nichts aus. Na gut: fast nichts

Den Unterschied zwischen meinen Mitschülern und mir sieht man erst auf den zweiten Blick. Im Gegensatz zu mir haben sie ein iPhone oder benutzen im Unterricht ihr iPad. Bei uns an der Schule rennen

schon 14-Jährige mit Gucci-Taschen herum. Viele fahren mit ihrem Roller oder sogar einem eigenen Auto zur Schule. Ich selbst bin anderthalb Stunden mit dem Zug unterwegs. Meine Mutter, meine Schwester und ich wohnen in einem Vorort von Frankfurt, weil dort die Mieten billiger sind.

Meine Schule liegt in einer wohlhabenden Gegend, dem Westend in Frankfurt. Dort mache ich nächstes Jahr mein Abitur. Mein Glück ist, dass ich nicht die Einzige bin, deren Familie wenig Geld hat. Es gehen auch Kinder aus dem weniger betuchten Gallus-Viertel auf mein Gymnasium. Deshalb sind die Unterschiede zwischen Arm und Reich nicht so besonders. An der vorherigen Schule in meinem Dorf war das anders. Da habe ich mir immer Sprüche

über „Hartz-IV-Schmarotzer“ anhören müssen.

Armut bedeutet für mich, dass wir uns über alle Anschaffungen Gedanken machen müssen. Und nie Geld da ist, wenn es für mich drauf ankommt: für Austauschfahrten, Studienreisen oder bestimmte Ausflüge zum Beispiel. Meine Mitschüler können Angebote in Japan, Rom oder den USA annehmen. Ich habe Freunde, die bereits viermal in Marokko waren. Das wird mir nicht passieren. Ich kann nur an obligatorischen Klassenfahrten teilnehmen, weil die vom Amt übernommen werden. Ich muss dann jedes Mal einen sogenannten Beihilfeantrag ausfüllen und ihn vom Lehrer unterschreiben lassen. Das ist unangenehm, weil es die anderen oft mitkriegen. Manchmal vergleiche ich mich schon mit meinen Freunden, die mehr Geld haben, und bin dann traurig, weil mir so viel entgeht – eigene Bücher, Theaterbesuche, Filme auf DVD. Aber meiner Mutter kann ich keinen Vorwurf machen. Sie ist mit Ende Zwanzig als politischer Flüchtling aus dem Iran nach Deutschland gekommen. Weil ihre Zeugnisse hier nicht anerkannt wurden, hat sie ihr Abitur noch einmal gemacht und Soziologie studiert. Meine Eltern haben sich während des Studiums kennengelernt und wieder getrennt, als ich drei Jahre alt war. Mein Vater zog in die USA, und von da an war meine Mutter alleinerziehend. Bei ihrer Arbeit mit Flüchtlingsfrauen hat sie wenig Geld verdient, deshalb wurden ihre Einkünfte mit Sozialhilfe aufgestockt. Vor zwei Jahren hat sie eine Ausbildung zur Erzieherin begonnen und arbeitet nun in Teilzeit an einer Schule.

Ich finde: Sie hat ein ökonomisches Gespür und kennt die Stellen, wo wir Unterstützung bekommen. Die Kosten für unsere Monatstickets übernimmt zum Beispiel eine Stiftung, die sich für alleinerziehende Mütter einsetzt. Insgesamt hat sie so um die 1.100 Euro im Monat für uns drei. Taschengeld ist für uns nicht drin.

Ich möchte mir jetzt gerne einen Nebenjob suchen. Am liebsten einen, der etwas mit Sprachen zu tun hat, denn ich spreche Persisch, Französisch, Englisch, Japanisch, Spanisch und ein bisschen Chinesisch. Sprachen fallen mir leicht. Mein Zukunftswunsch: Nach dem Abitur will ich Medizin studieren und später bei „Ärzte ohne Grenzen“ im Ausland arbeiten. Ich möchte anderen Menschen helfen und Dinge tun, die mich glücklich machen.

Rolland, Athena*. Dokumentiert von Hadija Haruna (2012). In: fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung. Ausgabe 45, Winter 2012-2013. *Armut*. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb).

S. 14

*16 Jahre. Name von der Redaktion des Magazins geändert.

Der Wert der Arbeit

Der Job ist vor allem zum Geldverdienen da, denken viele. Mindestens ebenso wichtig ist allerdings, dass er Sinn und Identität stiftet.

Hat Ihnen auch schon mal vor dem Montag gegraut? Haben Sie da einen Moment lang den Nachbarn beneidet, der gerade keinen Job hat und deshalb gemütlich ausschlafen kann? Natürlich ist es für ihn finanziell etwas enger, deshalb möchte man nicht wirklich mit ihm tauschen. Aber ansonsten führt er doch ein schönes Leben. Er genießt, frei nach Helmut Kohl, den »Freizeitpark Deutschland«.

Halt! Schon der Altkanzler hat sich geirrt. Wer Arbeit hat, freut sich auf den nächsten Urlaub, die »schönste Zeit des Jahres«. Und er setzt Arbeitslosigkeit insgeheim mit immerwährendem Urlaub gleich. Doch tatsächlich können wir unsere Freizeit nur dann genießen, wenn sie irgendwann ein Ende hat.

Die Arbeit steht im Zentrum unseres Lebens. Nicht nur, weil sie Geld bringt: Sie stiftet Sinn und Identität. Durch sie dürfen wir uns als nützliche Mitglieder der Gesellschaft fühlen. Wir brauchen sie, um glücklich zu sein – und sei es auch nur als Kontrast zur Freizeit, die wir ohne diesen Gegenpol nicht genießen könnten. Wer seine Arbeit verliert, hat nichts mehr zu erzählen, ihm droht die gesellschaftliche Isolation. Der Jobverlust belastet die Psyche und wird zur Gefahr für die Gesundheit.

Und doch, so scheint es, wissen wir unseren Job häufig nicht zu schätzen. Das amerikanische Meinungsforschungsinstitut Gallup Organization hat 2009 deutsche Arbeitnehmer zu ihrer Motivation befragt. Demnach machen 67 Prozent ihren Dienst nach Vorschrift, jeder Fünfte hat gar innerlich gekündigt. Nur 13 Prozent sind mit Begeisterung bei der Sache.

Noch deutlicher ist die Studie Gute Arbeit des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die das Internationale Institut für empirische Sozialökonomie erstellt hat: 32 Prozent der Deutschen finden ihren Arbeitsplatz »schlecht«. Und das quer durch alle Branchen und Hierarchiestufen. Als Begründung nannten sie – neben der Belastung, dem mangelnden Respekt der Vorgesetzten und der niedrigen Bezahlung – die fehlende Sicherheit ihres Arbeitsplatzes. Diese Sicherheit gibt es heute immer seltener. Jeder Zweite, der einen neuen Job antritt, bekommt nur noch einen befristeten Vertrag. Das schürt die Angst, die Stelle wieder zu verlieren. Mehr als die Hälfte der betroffenen Menschen fühlt sich dadurch psychisch unter Druck gesetzt, hat die Bertelsmann Stiftung festgestellt.

Bereits die Angst vor der Arbeitslosigkeit kann Menschen krank machen. Der Zustand von immer wieder prekär Beschäftigten ist kaum besser als der von Langzeitarbeitslosen, aber wesentlich schlechter als der von Menschen mit einem sicheren Job. Die fortwährende Sorge um den Arbeitsplatz ist so belastend, dass es den Menschen sogar erst einmal wieder besser geht, wenn sie ihren Job dann tatsächlich verlieren. Zu dieser überraschenden Erkenntnis kommt eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW). Nur: Je länger dann die Arbeitslosigkeit dauert, desto tiefer rutschen sie wieder ab.

Da ist es besonders tragisch, dass der Arbeitsmarkt so vielen keine Chance mehr bietet. 1982 bezeichnete der damalige Kanzlerkandidat Helmut Kohl eine Million Arbeitslose als untragbar. Inzwischen sind wir froh, wenn dieses Jahr weniger als vier Millionen Menschen ohne Job dastehen. Dass es jemals wieder so etwas wie Vollbeschäftigung geben könnte, erscheint unwahrscheinlicher denn je. In der globalisierten Wirtschaft werden Arbeitsplätze von einem Billiglohnland ins nächste verlegt. Und Soziologen wie der Amerikaner Jeremy Rifkin postulieren bereits das »Ende der Arbeit«, bedingt durch die zunehmende Automatisierung.

Kaum jemandem wird es künftig noch gelingen, eine Stelle auf Lebenszeit zu bekommen. Die meisten werden zwischendurch immer wieder, mal kürzer, mal länger, arbeitslos sein.

Wir werden lernen müssen, damit umzugehen. Insofern ist Ihr arbeitsloser Nachbar so etwas wie die gesellschaftliche Vorhut. Er wird angefeindet und zum Schmarotzer erklärt. Dabei steht er vor der schweren Aufgabe, ein neues Lebensmodell zu entwickeln.

Meyer-Timpe, Ulrike (2010). *Der Wert der Arbeit*. DIE ZEIT. Nr. 04. <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2010/04/Dossier-Jobverlust-Arbeit?print>

HartzIV: Hilfe für die Beantragung im Burgenlandkreis

Das für den Burgenlandkreis zuständige Jobcenter, bei dem HartzIV beantragt werden kann, hat drei Standorte - Naumburg, Weißenfels und Zeitz.

Unter untenstehendem Link können die Formulare heruntergeladen werden, die für eine erstmalige Beantragung ausgefüllt werden müssen. Außerdem gibt es auf dieser Seite auch ein Dokument, das beim Ausfüllen der Anträge hilft. Außerdem findet man dort auch Formulare, mit denen man Zuschüsse für Kinder aus so genannten Bedarfsgemeinschaften erhalten kann. Diese können für Klassenausflüge, Klassenfahrten und Lernförderung beantragt werden. (Weitere Informationen zum Bildungspaket finden Sie hier: http://www.jobcenter-blk.de/index.php/bildung-und-teilhabe_de.html).

Link zum Herunterladen von Formularen:

http://www.jobcenter-blk.de/index.php/download_leistung_de.html

Kapitel 3 – Ideen für die Nachbereitung in der Klasse

Erinnerungsball

Im Fokus dieser Übung steht die Aktivierung der Erinnerung an das Gesehene. Daher sollten die Antworten bewertungsfrei stehenbleiben. Die Schüler*innen stellen sich im Kreis auf und werfen sich gegenseitig den Ball zu. Wer den Ball fängt, beschreibt etwas, was ihr*ihm in Bezug auf das Stück einfällt (Begriffe, Assoziationen, Sätze, Momente etc.). Der Ball darf kreuz und quer geworfen werden. Denkpausen vermeiden....!

Gesprächsanlässe

Was war eure liebste Szene?

Wie nehmt ihr Jana N. wahr? Ist sie sympathisch?

Wie findet ihr das Urteil des Richters?

Wie würdet ihr die Beziehung zwischen Jana N. und ihrem Sohn beschreiben?

Barometer

Die Schüler*innen werden in zwei Gruppen geteilt und bilden jeweils eine Reihe. Die beiden Reihen stehen sich mit ausreichend Abstand gegenüber und schauen sich an. Es folgen Aussagen, zu denen sich die Schüler*innen durch Bewegung positionieren sollen: Wenn sie der Aussage zustimmen oder die Aussage auf sie zutrifft, wechseln sie die Seite, ansonsten bleiben sie stehen.

Mögliche Aussagen könnten sein:

Ich fand das Stück witzig.

Mich hat das Stück traurig gemacht.

Ich finde Jana N. peinlich.

Jana N. und ihr Sohn sind arm.

Ich glaube, Jana N. schämt sich, weil sie nicht genug Geld hat.

Ich finde, das Urteil des Richters ungerecht.

Mir tut Jana N.s Sohn leid.

Ich glaube, dass Jana ihren Sohn sehr lieb hat.

Ich finde es ungerecht, dass Menschen in Deutschland nicht genug Geld zum Leben haben.

Ich finde, alle Kinder sollten dieselben Chancen haben, egal, wieviel Geld ihre Eltern haben.

VARIANTE: Nun sollen die Schüler*innen sich selbst Aussagen überlegen und diese in den Raum geben. Spannend kann es auch sein, nach Aussagen zu suchen, bei denen alle die Reihe wechseln oder nur ganz wenige.

Nutzen Sie das Barometer und die Positionierung der Schüler*innen um in eine Diskussion über das gesehene Theaterstück zu kommen. Fragen Sie nach, warum sich die Schüler*innen so positionieren, warum sie unter Umständen zögerlicher gehen, zielstrebig etc...

„Schamlos“

Sammelt verschiedene Situationen, die das Gefühl des Schämens hervorrufen können oder Gründe, warum man sich überhaupt schämen könnte. Schreibt sie auf kleine Zettel und werft sie in einen Hut oder eine Schachtel. Freiwillige kommen vor, ziehen einen Zettel und spielen nach kurzer Absprache, aber ohne zu proben eine kleine Szene. Eine Person sieht als Regisseur*in zu und gibt Hinweise, wie die Situaion gespielt werden könnte, ohne dass das Gefühl des Schämens auftritt. Fällt dem*der Regisseur*in nichts ein, kann auch die ganze Gruppe befragt werden. Die Szene wird dann unter Berücksichtigung der Hinweise noch einmal gespielt.

Mini-Szene improvisieren

Im Stück geht es um Jana N., die ihre Geschichte erzählt. Aber wie sieht ihr Sohn eigentlich die ganze Sache? Überlegt euch zu zweit, wie der Sohn das Ganze sieht. Schämt er sich? Ist er wütend auf seine Mutter? Vermisst er sie?

Diskutiert in Zweier- oder Dreiergruppen darüber, wie es für den Sohn ist, wie er sich fühlt. Entwickelt dann eine Mini-Szene, die mit einem Standbild beginnt und mit einem Standbild endet. Die Szene ist ein Gespräch zwischen dem Sohn und seinem Freund. Danach werden die Ergebnisse in der Klasse präsentiert.

Szenisches Schreiben

5 Minuten schreiben ohne den Stift abzusetzen.

Der Sohn schreibt einen Brief aus dem Kinderheim an seine Mutter im Gefängnis.

Der erste Satz ist:

„Liebe Mama,

wenn ich manchmal im Essensraum sitze, schaue ich aus dem Fenster und ich muss an dich denken... „

Danach werden die Briefe von einzelnen Freiwilligen vorgelesen.

Führt eine Diskussion darüber, wie der Richter hätte alternativ richten können. Wie hättet ihr gerichtet? Ist Klauen in diesem Fall in Ordnung? Welche Strafe sollte die Mutter bekommen? Wie hätte sich die Mutter anders verhalten können? Habt ihr Verständnis für den Diebstahl der Mutter?

Termine & Preise

Wir kommen mit ZEHN KLEINE MARZIPANSCHWEINE in Ihre Schule. Zur Terminvereinbarung rufen Sie uns bitte unter 03445 273479 an. Die Vorstellung kostet 5€ pro Schüler*in und beinhaltet die Aufführung (45 Minuten) und eine theaterpädagogische Nachbereitung (45 Minuten). Bei Vorstellungen außerhalb Naumburgs kommt eine Fahrtkostenpauschale von 10€ dazu.

Impressum

THEATER NAUMBURG

Am Salztor 1

06618 Naumburg

Tel: 03445 - 273 479

Email: service@theater-naumburg.de

www.theater-naumburg.de

Herausgeber*in:

Theater Naumburg, Rechtsträger Stadt Naumburg,

Intendant Stefan Neugebauer

Zusammengestellt von Sophie Luther (Theaterpädagogin Theater Naumburg)

Erscheinungsdatum: 12. Oktober 2020